

Sonntagsbrief  
25. Juli 2021  
Jürgen Cleve



**E**in wenig fromm ist »mein« Rotkehlchen nun auch noch geworden, denn es saß – einen kleinen Zweig im Schnabel – ziemlich ruhig da und schien dem Schlusschor des »Evensong« zu lauschen. »*God give us the wings of faith*«. Glaubensflügel möchte ich manchmal auch haben, wenn alles so erdenschwer ist. Dann einfach abheben können, ohne den ganzen Ballast der Geschichte und Traditionen. Sich nicht verirren im Dickicht kirchlicher Strukturen. Frei auch von allen Fragen und Zweifeln, die mich persönlich hindern, den Glauben zu leben und zu verkünden.

Da trifft es sich gut, dass wir (leider fast unbemerkt) den *Festtag der Maria von Magdala* (22. Juli) gefeiert haben, jener biblischen Figur, die so vielschichtig ist, das wir immer neue Anknüpfungspunkte für unseren persönlichen Glauben gewinnen können. Die Tradition traut sich, diesen Namen mit der Gestalt der stadtbekanntesten Frau zu verbinden, die sich uneingeladen unter die Gäste beim Festmahl des Pharisäers mischt. Dieser meinte, Jesus etwas bieten zu können, als er ihn in sein Haus einlud. Bestimmt hat er, was die Auswahl der Speisen und Getränke anging, sich nicht lumpen lassen. Er wusste ja, wen er eingeladen hatte – und dem, der (möglicherweise) der Messias, der Gesalbte, ist, dem sollte man schon etwas bieten können. Vielleicht besser ein Stück mehr, als es jeder der Nachbarn hätte tun können.

Wie aber wird Jesus beim Mahl zum Gesalbten, zum Messias? Dies »geschieht«, indem die Frau ihr Ölgefaß öffnet und Jesus die Füße salbt. Zuvor hatte sie ihm ihr Herz geöffnet. Sie glaubt, dass die Begegnung mit ihm ihr Leben verändern kann. Sie glaubt, dass er ihr etwas tun kann und wird, dass Er sie heilt und heil macht.

Natürlich ist die Aussage, dass Jesus durch die Salbung der Frau zum »Gesalbten« wird, nicht im engen Sinne dogmatisch zu verstehen. Natürlich *ist* er der Messias – und trotzdem, er *wird* erst durch die Anerkennung und in der Begegnung *für diese Frau* zum Gesalbten. Unser Glaube braucht die Begegnung und die Berührung mit dem »Heil der Welt«. Er braucht die frommen Augenblicke, das Innehalten und das Wort »Sei du mein Heiland«.

Zu unserem Glauben gehört dann auch die Gewissheit und Überzeugung, dass die Begegnung mit »diesem Jesus« nicht allein rückwärtsgewandt, spiritualisierend, geschehen kann. Sie zeigt sich ebenso in der Begegnung mit dem / der Nächsten, im verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung, den Ressourcen der anderen und der eigenen Kräfte. Oft sind sie so schwach, dass wir extreme und belastende Situa-

tionen nur aushalten können, wenn wir solidarisch sind. Manchmal hilft nur, still für und mit anderen zu beten oder schlicht eine Kerze zu entzünden: »Herr, hilf Du«!

Ein solches Glauben geschieht damit immer in der Gegenwart und wird ganz konkret – und verliert damit die Erdenschwere. Es kann Flügel verleihen und eine neue Perspektive schenken. Es hilft sogar, neu aufzublühen.

Bei der Auslegung unserer Stelle aus dem Lukasevangelium ist darauf zu achten, dass sich kein falscher Zungenschlag einstellt. Es geht nicht um die Beschreibung einer »dienenden Rolle der Frau«. Der eindeutige Gegensatz ist der (männliche) Pharisäer, der glaubt, er könne »Gott etwas bieten«. Ihm kommt es gar nicht in den Sinn, sich so zu verhalten, als könne er etwas geschenkt bekommen. Er merkt gar nicht, dass ihm etwas fehlen könnte. Nach dem Bericht des Evangelisten setzt er sogar noch eins drauf und mokiert sich über die Frau und ihr Verhalten. Er möchte Jesus vorschreiben, wie er sich *richtig* zu verhalten habe. Welche Anmaßung!

Davon wird so ausführlich berichtet, weil auch wir oft in der Gefahr stehen, ganz genau zu wissen, dass GOTT auf der Seite der »Ordentlichen« stehen müsse. Generationen von kirchlichen Verordnungen und Sanktionen haben versucht, diese »Ordnung« zu stützen und mit fragwürdigen Methoden aufrecht zu erhalten. Damit keine Missverständnisse entstehen: es gibt Verhaltensweisen, die auch »Kirche« als gesellschaftliche Institution mit Sanktionen und Strafen belegen kann und sogar muss. Da handelt es sich aber um echte Straftaten – und nicht um sündigen Verhalten. Es war das Verdienst der mittelalterlichen Kirchenrechtswissenschaft diesen Unterschied deutlich herauszuarbeiten, so dass wir eigentlich auf einem ziemlich sicheren Rechtsfundament stehen. Dieses Recht muss freilich angewandt werden, damit es Menschen wirksam schützen kann.

Einen guten Sonntag und eine gute Woche wünscht

Ihr / Euer / Dein

